

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Schriftleitung
GUNTER MÜLLER

Band 31
1991



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS

Schriftleitung: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1992 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalens, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1992

ISSN 0078-0545

Inhalt des 31. Bandes (1991)

Hans Taubken	
Kolloquium „Parömiologie und Phraseologie“ am 7. Juni 1991 in Münster	1
Wolfgang Fleischer	
Zum Verhältnis von Parömiologie und Phraseologie	3
Irmgard Simon	
Das Westfälische Sprichwortarchiv der Kommission für Mundart- und Namenforschung. Geschichte, Aufbau, Perspektiven	15
Elisabeth Piirainen	
Phraseologismen im Westmünsterländischen. Einige Unterschiede der westmünsterländischen Phraseologie im Vergleich zum Hochdeutschen	33
Lars-Erik Ahlsson	
Untersuchungen zum suffigierten Adjektiv im Altniederdeutschen und Altfriesischen unter Berücksichtigung des Altenglischen	77
Brigitte Derendorf	
Ein „Niederdeutscher“ in Basel. Vielleicht auch ein Beitrag zur Eulenspiegelforschung	123
Werner Knoch	
Eine Taufschale aus Bielefeld 1664	145
Gunter Müller	
Zum Beitrag „Eine Taufschale aus Bielefeld 1664“ von Werner Knoch	151

Zum Beitrag „Eine Taufschale aus Bielefeld 1664“ von Werner Knoch

Werner Knoch versucht in dem in diesem Zeitschriftenband (S. 145-150) abgedruckten Beitrag aufzuzeigen, daß die Messingschale, die jetzt in einer schwedischen Kapelle (St. Olofs-Kapelle in Tylösand bei Halmstad, Halland) als Taufschale fungiert, aus dem Ravensbergischen, möglicherweise aus Bielefeld stammt. Grundlage seiner Erwägungen ist ein Spruch, der in die Schale eingraviert ist und der zeigt, daß diese bereits im 17. Jahrhundert – angegeben ist auf ihr die Jahreszahl 1664 – als Taufgerät gedient hat.

Anläßlich der redaktionellen Bearbeitung seines Beitrages habe ich Herrn Knoch darauf hingewiesen, daß mir der Text durchaus nicht eindeutig zu sein scheint und daß man auch eine andere Übersetzung als die von ihm gewählte vorschlagen könnte. Werner Knoch war so freundlich, diese andere Übersetzungsmöglichkeit in seinem Aufsatz zu zitieren¹.

Meine Zweifel daran, ob Knochs Übersetzung die einzig mögliche ist, berühren jedoch auch erheblich die sprachgeographischen Argumente, mit denen Knoch die Lokalisierung der Taufschale ins Ravensbergische begründet. Deshalb erscheint es mir sinnvoll, auf die Stichhaltigkeit dieser Argumente gesondert einzugehen².

Ohne Probleme sind die folgenden Wörter bzw. Textpartien zu verstehen: FADER VNT MODER ('Vater und Mutter'); VOR STAT (zu mnd. *vorstân* 'merken, einsehen, verstehen'); BEKEN (mnd. *becken* 'Becken, Schüssel, Schale'); HORT (zu mnd. *hören* a) 'hören', b) 'gehören'); IESVS AVENT WAT ('Jesus wäscht vollständig ab', zu mnd. **afentdwagen*, **afentdwân* 'vollständig abwaschen', vgl. mnd. *dwagen*, *dwân* 'waschen', *afdwagen* 'abwaschen' und – für die Präfixkombination *afent-* – verstärkendes mnd. *afentlasten* 'vollständig entlasten' neben *entlasten*).

Schwierigkeiten bereitet DEIS; daß in der Inschrift damit eine Form des Demonstrativums 'dieser, diese, dieses' wiedergegeben werden sollte, dürfte jedoch sicher sein. Der Kontext schließlich erlaubt die Verbindung der auffälligen Wortform KEINKEN zu *kin(d)ken*, Diminutiv von *kind* 'Kind'.

Erhebliche Probleme bereitet dagegen die Wortgruppe MEINEN SEIN. Versteht man SEIN als Possessivum (dies setzt Knochs Übersetzung voraus), dann muß

¹ S. oben S. 147.

² Möglicherweise bestehende kunsthistorische Argumente, die für oder gegen eine Herstellung der Messingschale in Bielefeld sprechen, lasse ich im folgenden völlig außer acht. Ich beschränke mich ausschließlich auf die Indizien, die sich aus dem eingravierten Text ergeben.

MEINEN Substantiv sein. Mit mnd. *mēn(e)* f. 'Meinung, Sinn, Absicht' kann es nicht in Beziehung gesetzt werden, dagegen sprechen die Endungen von MEINEN und SEIN. Knoch nimmt daher substantivischen Gebrauch des Infinitivs von *meinen* 'meinen, glauben' in der Bedeutung 'Sinn' an. Belege für solchen Wortgebrauch führt Knoch allerdings nicht an, überdies wirkt die dabei implizierte Wortstellung (nachgestelltes Possessivum bei fehlendem Artikel) sehr befremdlich. Versteht man MEINEN als Possessivpronomen (so bei meinem Übersetzungsversuch), dann muß SEIN als Substantiv betrachtet werden. Das Wort 'Sinn' liegt in diesem Falle am nächsten, doch erhebt sich dabei allerdings wieder die Frage, wie die Schreibung EI zu erklären ist.

Im Zentrum von Knochs Erwägungen steht die Form *keinken* 'Kindchen'. Sie setzt für ihn Dehnung des kurzen *-i-* vor *-nd* und nachfolgende Diphthongierung des so entstandenen *-ī-* zu einem Laut voraus, der „als *ei* wiedergegeben werden konnte“. Während die Dehnung von *-i-* vor *-nd* im nördlichen Westfälischen insgesamt weiter verbreitet ist³, wurde dieses *ī* nur in einem kleineren ravensbergischen Gebiet, in dem auch Bielefeld liegt, zu *äi* diphthongiert (*finden* > *fīn(d)en* > *fāin(d)en*; *kind* > *kīnd* > *kāind*)⁴. Als korrekte Wiedergaben des dialektalen Vokalismus dieses Raumes wertet Knoch auch die *ei*-Schreibungen in SEIN (*sīn* 'sein' > *sāin*) und MEINEN (umgelautetes \bar{e}^2 > *äi*).

Man könnte dies schlüssig finden, wäre da nicht die *ei*-Schreibung in DEIS. Sie ist weder aus der niederdeutschen schreibsprachlichen Tradition – wie das *o* in HORT ohne die Kennzeichnung des Umlauts – zu begründen (das Mittelniederdeutsche kennt für das Demonstrativpronomen die Varianten *des(s)e*, *dosse*, *dis(s)e*, *duisse* 'diese(r)' bzw. *dit*, *dut* 'dieses'⁵), noch aus den Formen der ravensbergischen Mundarten (*düsse*, *dösse* 'diese(r)', *düt* 'dieses'⁶ zu verstehen. Abgesehen vom unkorrekten Vokalismus *ei* ist DEIS entweder Akkusativ und damit die intendierte Wiedergabe des hochdeutschen *dies* (so in meinem Übersetzungsvorschlag, vgl. dagegen nd. *dit*, *dut*, *düt*) oder eine Dativform mit fehlendem Flexiv. In jedem Fall sollte die Schreibung DEIS davor warnen, die übrigen *ei*-Graphien argumentativ zu stark zu belasten. Wenn *ei* in DEIS falsch – oder

³ S. F. WORTMANN, *Die Osnabrücker Mundart (mit 15 Karten)*, NdW 5 (1965) Karte 4 'Dehnung von nd. „Kind“ > *kuint*, *keint*, *kīnt*'; H. TAUBKEN, *Die Mundarten der Kreise Emsland und Grafschaft Bentheim*. Teil 1: *Zur Laut- und Formengeographie*, in: *Emsland / Bentheim. Beiträge zur neueren Geschichte*, Bd. 1, Sögel 1985, Karte 44; DERS., *Die Mundarten des Rietberger Raumes*, in: *700 Jahre Rietberg 1289-1989. Beiträge zu ihrer Geschichte*, hrg. v. A. HANSCHMIDT, Rietberg 1989, S. 334, Karte 7; H. NIEBAUM, *Die Mundarten des Ravensberger Landes*, Jahresbericht des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 70 (1975/76) Karte 3.

⁴ Vgl. NIEBAUM (wie Anm. 3).

⁵ R. PETERS, *Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen*. Teil II, NdW 28 (1988) 96f.

⁶ H. JELLINGHAUS, *Die Laute und Flexionen der Ravensbergischen Mundart*, Bremen 1877, § 214; H. WIX, *Studien zur westfälischen Dialektgeographie südlich des Teutoburger Waldes*, Marburg 1921, § 318.

hyperkorrekt – für *i*, *ī* eingesetzt sein sollte, dann wird man das für SEIN und KEINKEN jedenfalls nicht ausschließen dürfen.

Die Diphthongierung von gedehntem *i* in *īn(d)en*, *kīnd* zu *āi* gilt in einem Gebiet, das im Süden bis etwa Wiedenbrück, im Westen bis Halle, im Norden bis an die westfälisch-niedersächsische Landesgrenze bei Düttingdorf und im Osten bis zu einer Linie Herford – Stuckenbrock reicht.

Die genauere Lokalisierung des Spruches (und der Schale) nach Bielefeld versucht Knoch im wesentlichen mit Hilfe des eingravierten Namens *Engel Holgers* zu leisten. Knoch hat sicher recht, wenn er *Holger(s)* vom skandinavischen Vornamen *Holger* trennt und zur Berufsbezeichnung *höl(t)ker*⁷ stellt, die mit dem vor allem in Westfalen verbreiteten *-ker*-Suffix für Handwerkerbezeichnungen (mnd. *snitker*, *sniddeker* 'Holzschnitzer, Schreiner', *redeker* 'Rad-, Wagenmacher') gebildet ist. Lenisierung beim nebetonigen Suffix *-ker* > *-ger* läßt sich an westfälischen Familiennamen oft feststellen, ich nenne hier nur *Schnit(t)ger* neben *Schnit(t)ker* und *Rediger* neben *Rede(c)ker*, *Rediker* als Beispiele aus dem Münsterschen Telefonbuch.

Knoch hat sich die Mühe gemacht, zahlreiche Urkundenpublikationen und sonstige historische Quellen auf das Vorkommen des Familiennamens *Holger*, *Holker*, *Holtker*, *Hölker*, *Höltker* usw. hin zu durchsuchen. Fündig wurde er nur in der Bielefelder Überlieferung, wo in den 20er Jahren des 17. Jahrhunderts mehrfach ein Stadtdiener namens *Johannes Holker*, *Holtker*, *Holcker* bezeugt ist.

Der Name ist gewiß nie häufig gewesen. Die heutige Verbreitung des Familiennamens in Westfalen zeigt allerdings, daß man ihn schwerlich auf einen bestimmten westfälischen Teilraum oder gar eine Stadt wird eingrenzen können. Die gegenwärtig festzustellende Belegstreuung vom Westmünsterland bis an die Weser, vom Ruhrgebiet und nördlichem Sauerland bis Osnabrück wird man kaum mit in jüngerer Zeit erfolgter Bevölkerungsmigration erklären können⁸.

⁷ Vgl. wfal. *hölteker* 'Holzhauer, Holzändler', belegt aus Lathen (Emsland), sowie *höltekerkār!* 'Hausierer mit Holzwaren' aus Rhoden (Waldeck). Belege nach dem Archiv des Westfälischen Wörterbuchs.

⁸ Die Telefonbücher der folgenden Städte (Ausgabe 1978/79) wurden durchgesehen (- = Fehlmeldung): Münster (6 *Hölker*), Rheine (-), Greven (-), Ahaus (1 *Hölker*); Soest (-), Lippstadt (-), Arnsberg (2 *Hölker*), Bielefeld (2 *Hölker*), Herford (-), Minden (1 *Hölker*), Detmold (1 *Hölker*), Paderborn (-); Dortmund (5 *Hölker*), Hamm (1 *Hölger*); Hagen (2 *Hölker*); Iserlohn (-), Lüdenscheid (-); Bocholt (1 *Hölker*), Borken (-); Recklinghausen (1 *Hoellger*), Gelsenkirchen (1 *Holker*), Bochum (1 *Höltker*); Essen (1 *Hoelker*, 1 *Höltker*), Bottrop (1 *Holker*), Gladbeck (-); Osnabrück (1 *Höllger*; Ausgabe 1991/92).